

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 70 (1975)
Heft: 4-de

Artikel: Andera Palladio im Zürcher Kunstgewerbemuseum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aktiver Heimatschutz – eine notwendige Ergänzung der Architekten-Ausbildung

Die Bauten der Elektrizitätswerke erregten und erregen heute noch da und dort Anstoss. Vor 30 Jahren waren die Angriffe aus Heimatschutzkreisen besonders massiv. In meiner Eigenschaft als damaliger Direktor der EKZ nahm ich damals an Heimatschutztagungen teil, mit der Absicht, die Werkbauten zu verteidigen. Ich musste dann aber zu meiner Überraschung feststellen, dass verschiedene Vorwürfe an unsere Adresse berechtigt waren. Wir lernten in der Folge von den Heimatschützern, auf Formen, Proportionen und Farben zu achten, Rücksicht zu nehmen auf Dorfbilder und die Landschaft (siehe z. B. Heimatschutz 1952, Heft 4). Aus der Zusammenarbeit mit dem Heimatschutz entwickelte sich zwischen Herrn Dr. Laur und mir eine aufrichtige Freundschaft, die leider durch Dr. Laurs Tod viel zu früh abgebrochen worden ist.

Bei Besichtigungen sah ich oft, wie schöne Bauwerke durch Umbauten verunstaltet oder aber dadurch entwertet erschienen, dass neben einen guten Bau ein moderner Klotz gestellt war. Heimatschutz im Sinne von Bautenschutz ist darum so wichtig geworden, weil das Neue mehrheitlich nur noch praktisch, billig, aber nicht mehr schön ist. Wären die Neubauten ebenso schön wie viele der abgebrochenen Altbauten, müsste man sich weniger wehren.

Eigentlich sollte doch alles, was wir bauen, schön sein und uns Freude bereiten. Das gilt vom Kaninchenstall bis zum Regierungsgebäude. Die Bauten sollten im Landschafts- und Stadtbild eine Bereicherung darstellen und nicht beleidigend wirken. Betrübtlich an der Sache ist, dass die meisten Bausünden von Architekten begangen worden sind, die sich an der Hochschule ausgebildet haben. Ob es nicht an der Erziehung der Architekten fehle, frage ich mich. Mehr Diszipliniertheit und Rücksichtnahme täten not. Ein grosser Fehler besteht offenbar darin, dass die Baupläne an den Grundstücksgrenzen abgeschnitten sind. Architekten und Bauherren und nicht zuletzt die Baukommissionen von Gemeinden sollten sich aber auch für die baulichen Zusammenhänge in einem Ort verantwortlich fühlen. Architekturspielereien lassen sich höchstens für kurzlebige Ausstellungsbauten ver-

treten oder irgendwo in der Abgeschiedenheit – aber wo gibt es diese noch bei uns? Bauten, die Bestand haben sollen, dürfen nicht zu modisch sein. Warum gefallen uns alte Stadtbilder wie jene von Bern, Freiburg, Murten, Regensburg, Grüningen usw. so gut? Doch darum, weil sie einheitlich, weder schablonenhaft noch eintönig wirken.

Aus eigener Erfahrung heraus, dass man aus eigenen Fehlern lernen kann, scheint es mir wünschenswert, ja notwendig zu sein, dass das Ausbildungsprogramm der Architekten durch das *obligatorische* Fach «Heimatschutz» ergänzt werde. Dabei denke ich nicht nur an den konservierenden Heimatschutz, sondern vor allem an den kreierenden, aufbauenden, ans Rücksichtsnehmen, ans Freude bereiten durch Schönes. Es wäre billiger und besser, Bausünden zu vermeiden als sie später jahrzehntelang zu beklagen.

Die Anregung zur Einführung des neuen Architekturlehrfaches «Heimatschutz» möchte ich dem Schweizerischen Schulrat zur wohlwollenden Prüfung unterbreiten.

H. Wüger

Andrea Palladio im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Andrea Palladio (1508–1580), der als der grösste Baumeister und Architekturtheoretiker der Renaissance gilt, ist die nächste grosse Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich gewidmet. Nachhaltig war sein Einfluss in Italien, aber auch in fast allen Ländern Europas und selbst in den USA.

Palladio studierte eingehend die Baukunst der Antike und legte seine Erkenntnisse in den berühmt gewordenen «Quattro Libri dell'Architettura» nieder. Er verstand es aber auch, die antiken Bauregeln in beispielhafter Weise anzuwenden. So zeichnen sich seine Werke – Paläste, Villen, Kirchen – vor allem durch die Schlichtheit des Grundrisses und des Aufbaus aus. Die Baukörper sind symmetrisch komponiert, und eine strenge Würde und schöne Proportionen sind ihnen eigen. Die Verwendung von Säulen und Pilastern gibt ihnen ein unverkennbares Gepräge und unterstreicht die Tendenz zum Monumentalen.

Die Ausstellung wurde vom Centro Internazionale di Studi di Architettura «Andrea Palladio» in Vicenza vorbereitet. Sie zeigt zahlreiche Pläne und Fotos von Bauten, die nach den Entwürfen Palladios entstanden sind. Eindrücklich sind die über

ein Dutzend Holzmodelle – wertvolle Meisterwerke, welche die Schöpfungen Palladios massstabgetreu wiedergeben.

Eine Zusatzausstellung des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich geht den Nachwirkungen Palladios in der Schweiz nach. Sie stellt einen Beitrag zum Jahr des Denkmalschutzes dar.

Kunstgewerbemuseum Zürich, Ausstellungsstrasse 60, «Andrea Palladio», 8. 11. 1975 bis 11. 1. 1976. Geöffnet: Di, Do, Fr 10–18 Uhr, Mi 10–21 Uhr, Sa, So 10–12, 14–17 Uhr, Montag geschlossen.

Buchbesprechungen

Jost Krippendorf: Die Landschaftsfresser. Hallwag Verlag Bern.

Die Landschaft – etwa eines Gebirgstales, einer Meeresküste oder eines Seegestades – bildet in ihrem komplexen Gesamtgefüge auch die Grundlage und eines der Hauptkapitalien des Tourismus. Als möglichst rein, unverdorben möchte man sie auf den Werbeprospekten erscheinen lassen – als freie Natur, vor welcher der Mensch der Grösse der Schöpfung gegenwärtig werden solle. Was aber hat ebenderselbe Mensch in Wirklichkeit aus der «Erholungs»-Landschaft am Meer, am See, im Gebirge gemacht? Hat sich dies Tun oder Lassen als Segen oder als Verderben ausgewirkt?

Wir wissen oder errahnen es. Auch ein berufener Fachmann des Tourismus, Prof. Dr. Jost Krippendorf, Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes und Leiter des Hochschul-Instituts für Fremdenverkehr an der Universität Bern, ist dem Fragenkomplex nachgegangen. In einem im Hallwag-Verlag Bern erschienenen Buch entwirft er unter dem Titel «Die Landschaftsfresser» ein leider nur zu wahres Bild von den Methoden, mit denen im Willen, ein Gebiet touristisch zu «erschliessen», einer Landschaft zu Leibe gerückt, gleichzeitig aber dem Fremdenverkehr selber auf die Dauer unendlich geschadet wird.

Der Verfasser ist freilich allzusehr Realist, als dass er nicht auch sähe, wie man dem Verschleiss der Landschaft begegnen könnte. Er zählt eine stattliche Reihe von Massnahmen auf, die zur Bekämpfung des Übels dienen können, angefangen beim Neugewichten der obersten fremdenverkehrspolitischen Ziele über vermehrten Landschaftsschutz bis zu zweckmässigerer Bewirtschaftung der Zweitwohnungen und zu besserer Architektur für Ferien und Freizeit. Der pessimistische Grundton des auf-rüttelnden Buches weicht denn am Schluss einem vorsichtigen Optimismus, wenn «erste Anzeichen von Verhaltenskorrekturen» festgestellt werden, «die man vor einigen Jahren noch nicht zu erhoffen wagte». Sch.

Ein Berner Heimatschutz-Wegweiser

Zur 70-Jahr-Feier und gleichzeitig als Beitrag zum Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz hat der Berner Heimatschutz im Verlag Benteli AG (Bern) ein Photobuch erscheinen lassen. Es zeigt anhand einer grossen Zahl von Bei-

spielen, welche Schätze das deutschsprachige Bernbiet birgt, in welcher Weise zu ihrer Erhaltung hat beigetragen werden können, und auch Fälle, wo dem Heimatschutz ein Erfolg versagt geblieben ist. Für jede Region sind speziell typische Objekte ausgewählt worden, so dass sich ein eigentlicher, wahrlich zu beherzigender Heimatschutz-Wegweiser ergeben hat. -e.

Zürcher Inventar. Gründerbild einer Stadt, von Werner Müller, dipl. Architekt ETH. 240 S. Artemis-Verlag Zürich.

Die Epoche des 19. und 20. Jahrhunderts, von 1850 bis etwa 1920, ist, was ihre Architektur anbelangt, während langer Zeit belächelt und nicht ernst genommen worden. Die Bauten im historisierenden Stil der sogenannten Gründerperiode wurden als zu protzig, zu aufdringlich empfunden. Auch passten sie zum Teil nicht mehr in die rund um sie aufschliessenden neuen Quartiere. So opferte man sie in grosser, allzu grosser Zahl «modernen» Konstruktionen. Rückblickend, sie in die Ära stellend, in die sie gehörten, ermisst man heute freilich mehr und mehr wieder ihren Wert. Die Kunsthistoriker, deren Forschung vor nicht langem nur den Anlagen von vor 1850 galt, geben heute auch dem Vermächtnis der zweiten Jahrhunderthälfte bei ihren Untersuchungen breiten Raum, und die Denkmalpfleger verlangen gebieterisch, und mit Recht, dass der erhaltenswerte Baubestand aus dieser Epoche gerettet werde.

Diesen zum Teil von der Spitzhacke bedrohten Baubestand im Rahmen eines städtischen Gemeinwesens aufzuzeigen, macht sich der vorliegende, stattliche Band zur Aufgabe. Säuberlich gegliedert nach Objektgruppen – Wohnbauten, Verkehrsbauten, Schulen und Forschungsinstitute, Brunnen und Gedenkstätten, Öffentliche Bauten und Kliniken, Hotels und Restaurants – präsentiert er «100 Bauten und Stätten aus Zürichs jüngster Vergangenheit, die das Bild dieser Stadt prägen und für ihre Bewohner, Besucher und kommenden Generationen erhalten bleiben sollen». Wir wissen nicht, wieweit die Zahl noch zu vermehren wäre; jedenfalls rechtfertigt sich der Begriff «Inventar» in Anbetracht der für das Stadtbild massgebenden Bauten der Gründerzeit, die alle in dem Buch zur Geltung gelangten. Man möchte nur hoffen, dass der Wunsch, den der Band ausspricht, beherzigt werde. -e.

Der Rhein von den Quellen bis zum Meer

Der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband hat eine Sonderausgabe seiner Zeitschrift publiziert, die sich dem Rhein von den Alpen bis zur Nordsee widmet. Die vielfältige Nutzung wird darin beschrieben, aber auch die Landschaft, die auf beträchtlichen Strecken nach wie vor Schutz verdient.

Willy Zeller: Reizvolle Schweizer Kleinstadt. Ringier-Verlag.

Mit Heimatbüchern und grossformatigen Bildbänden wie mit ungezählten, nicht zuletzt heimatschützerisch ausgerichteten Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften hat sich Willy Zeller schon längst einen reputierten Namen geschaffen. Erwartet nunmehr mit einer imposanten Darstellung der Schweizer Kleinstadt auf. 248 Seiten, wovon gegen ein Drittel Farbbildtafeln, umfasst der instruktive Band. Er gliedert sich in sieben Kapitel, in denen insgesamt 56 im Mittelalter gegründete, heute noch von der damaligen Bedeutung zeugende, zum Teil in jüngerer Zeit angewachsene, zum Teil aber sozusagen im ursprünglichen Umfang verharrende Siedlungen in Wort und Bild gewürdigt werden. Kantonshauptorte und weitere heute wichtige Städte fallen begreiflicherweise ausserhalb des Rahmens der